



WILMERSDORF

Menschen im Kiez

Sebastian Grabosch – Zum Glück wusste er es nicht

Geschichte im Kiez

Als Wilmersdorf voller Dichter war

Leben im Kiez

Allein unter Millionen

Für Nachbarn mit Geschmack:

Kuchenzeit im Grünen wieder im Carolinenhof

Nur 3 Tage im Sommer:

27. Juni · 25. Juli · 15. August 2026

mit Livemusik

14:00–18:30 Uhr

Wie Urlaub – nur näher.

Unser großer Garten ist eure grüne Auszeit
mit Torte, Cocktail & Liegestuhl.

Ohne Anmeldung -
einfach kommen und genießen



#HOTELCAROLINENHOF



Hotel Carolinenhof

Landhausstrasse 10 in Berlin Wilmersdorf · 030 8600980

Liebe Wilmersdorfer, liebe Leserinnen und Leser,

Berlin hat uns in den vergangenen Wochen noch einmal gezeigt, dass Hochsommer auch ohne Mittelmeer funktioniert. Heißer Asphalt, begehrter Schatten und jede Kugel Eis eine vernünftige Investition. Zeit also für ein bisschen Abkühlung – und davon haben wir in dieser Ausgabe reichlich.

Bernd Oertwig sucht die Liebe dort, wo Tinder nicht hinkommt: im Supermarkt, Baumarkt und notfalls vor dem Amtsgericht. Andreas Langholz verfolgt eine Ziegenroulade seit den Achtzigern, René Koch feiert den Lippenstift und Chin Meyer wundert sich über die erstaunliche Anspruchshaltung der Hohenzollern.

Menschen im Kiez

Sebastian Grabosch steht für ein Stück Wilmersdorfer Gastronomietradition. Im Bayerischen Hof geht es um deutsche Küche, Gastlichkeit und ein Restaurant, das längst zu den Institutionen im Kiez gehört. Wir wollten wissen, wer der Mensch dahinter ist.

Geschichte im Kiez

Am Ludwig-Barnay-Platz lebten einst Schriftsteller, Schauspieler und Künstler Tür an Tür. Wir erzählen die Geschichte der Wilmersdorfer Künstlerkolonie – eines Ortes, an dem Kultur und Zeitgeschichte erstaunlich nah beieinanderlagen.

Leben im Kiez

Fast vier Millionen Menschen – und trotzdem allein? Wir fragen, warum Einsamkeit gerade in Großstädten so unsichtbar sein kann. Und weshalb manchmal schon eine kleine Begegnung genügt, damit aus Nachbarn Menschen werden.

Viel Vergnügen mit unserem Wilmersdorf!



Eure

Bea und Markus Beeth

Menschen im Kiez	1
Zum Glück wusste er es nicht	
Geschichte im Kiez	6
Als Wilmersdorf voller Dichter war	
Kolumne	12
Die Liebe besitzt keine App	
Kiezkarte	14–15
Veranstaltungstipps	16
August bis September 2026	
Leben im Kiez	18
Allein unter Millionen	
Kolumne	22
Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland!	
Stil und Charme	24
Vom Lippengift zum Lippenstift	
Küchenanekdote	26
Von Kalbszungen, Garnelen und den 80ern	
Leserbriefe	28
Zu guter Letzt	30
... ein Buchtip	



Wir freuen uns sehr auf Ihren Besuch!

1000 Stoffe – 1000 Farben

IMMER WIEDER NEU BEI GEBRÜDER BERGER

**STOFFE DIREKT ZUM ANSCHAUEN,
ANFASSEN, AUSSUCHEN UND MITNEHMEN**

- › Modestoffe
- › Stoffe für Theater, Film und Fernsehen
- › Gewebe aus Leinen
- › Baumwolle und Synthetics
- › Wolle, Samt und Seide
- › Leder- und Fellimitate
- › Party-Stoffe, Lurex und Glamour
- › Flammenhemmende Gewebe nach DIN 4102 B1
- › Technische In- und Outdoorge-
webe vielseitig einsetzbar
- › Verdunkelungsstoffe
- › Wasserdichte Stoffe
- › Dekorations- und Polsterstoffe
- › Nessel- und Futterstoffe
- › Jeansstoffe
- › Stoffe zum Basteln und Werken
- › Stoffe für Events, Messen und
Ausstellungen

**GROSSE MENGEN – KLEINE MENGEN
WIR HABEN DEN STOFF**

Gebrüder Berger GmbH & Co. KG seit 1919
– Bitte beachten Sie unsere neue Anschrift –
Bismarckstraße 72 / Ecke Fritschestr., 10627 Berlin-Charlottenburg
Tel: 261 16 61

Geschäftszeiten: Mo. bis Fr. 8.00 – 17.00 Uhr Sa. 8.00 – 16.00 Uhr

WWW.GEBRUEDER-BERGER.DE

MENSCHEN IM KIEZ

Zum Glück wusste er es nicht



Sieben Pächter hatten sich innerhalb weniger Jahre an diesem Standort versucht. Sebastian Grabosch erfuhr davon erst, als sein Vertrag längst unterschrieben war. Heute ist er seit fast 18 Jahren da. Über einen Ostwestfalen, der eigentlich Krankenpfleger werden wollte – und in Wilmersdorf einen Ort geschaffen hat, an dem erstaunlich viel Leben steckt.

Es gibt Informationen, die bekommt man besser zu spät. Sebastian Grabosch bekam eine davon auf dem Amt. Der Mietvertrag war unterschrieben, die Entscheidung gefallen: Jetzt sollte der eigene Laden kommen. Dann erfuhr er bei der Gewerbeanmeldung eher nebenbei, dass er an diesem Standort keineswegs der Erste mit großen Plänen war. „Ich war der siebte Pächter“, erzählt Grabosch. Sieben Pächter innerhalb weniger Jahre, keiner hatte es geschafft. „Wenn ich das vorher gewusst hätte, hätte ich es nicht gemacht“, sagt er heute und lacht. Zum Glück wusste er es nicht. Am 1. November 2008 eröffnete Sebastian Grabosch in der Hildegardstraße den Berliner Hof. Fast 18 Jahre später ist er immer noch da.

Und während ringsherum Restaurants eröffneten, schlossen und Konzepte wechselten, blieb Grabosch einer einfachen Idee treu: deutsche Küche, ohne jedem kulinarischen Trend hinterherzulaufen. Gerichte „wie von Oma oder Mama“. Schnitzel, Matjes, Eisbein, Pferderoulade – eine Küche, bei der man weiß, was einen erwartet. Natürlich habe sich über die Jahre die Präsentation verändert, sagt Grabosch. Aber aus einem Klassiker müsse deshalb noch lange kein gastronomisches Kunstprojekt werden. Die Renner sind bis heute Schnitzel und Matjes. Und die Pferderoulade? Bei der schauen manche Gäste zunächst skeptisch. Bestellt wird sie trotzdem – und offenbar gern. Dass Grabosch einmal Gastronom werden würde, war keineswegs ausgemacht. Geboren 1979 und aufgewachsen in Ostwestfalen, wollte er ursprünglich Krankenpfleger werden.



Schule, Bücher und langes Lernen seien allerdings nie seine große Leidenschaft gewesen. Eher ein Mann der Praxis: Er absolvierte eine Ausbildung zum Hotelfachmann in Paderborn, anschließend ging er nach Baden-Baden und 2003 schließlich Berlin. Als Abteilungsleiter im Schlosshotel im Grunewald lernte er schnell die weniger glamouröse Seite der gehobenen Hotellerie kennen: „Sieben Tage die Woche, 18 Stunden am Tag.“ Nach einem Jahr wechselte er als Restaurantleiter in den Schweizerhof. 2008 war die Zeit reif für die Selbstständigkeit. Sein ehemaliger Ausbilder hielt davon wenig. Grabosch schickte ihm die Unterlagen, die Reaktion war eindeutig: bloß nicht. Zu jung, lieber noch warten. Grabosch machte es trotzdem. Zwei Wochen blieben ihm, um einen Namen zu finden und alles für die Eröffnung vorzubereiten. So entstand der Berliner Hof. Am 1. November sollte eröffnet werden, also wurde am 1. November eröffnet. Dieses Ärmel-hoch-und-los passt bis heute ziemlich gut zu ihm.

Überhaupt macht Grabosch wenig Aufhebens um sich selbst. Die verrückteste Nacht in fast 18 Jahren? Er überlegt, lächelt und zuckt mit den Schultern. „Weiß ich nicht.“ Vieles, was andere zur großen Geschichte ausbauen würden, ist für ihn schlicht Alltag. Erst wenn man genauer hinschaut, merkt man, wie viel hinter diesem Alltag steckt.

Der Berliner Hof hat sieben Tage die Woche geöffnet. Einen Ruhetag gibt es nicht. Und lange bevor die ersten Restaurantgäste kommen, beginnt bereits ein anderer Teil des Geschäfts: Der Berliner Hof beliefert Kindergärten mit Mittagessen. Auch das erwähnt Grabosch fast nebenbei. Warum er sich nicht wenigstens montags oder dienstags einen Schließtag gönne? „Ich kann ja nicht sagen: Montag oder Dienstag ist zu, da kriegt ihr kein Mittagessen.“ Also geht es weiter: Kindergärten, Restaurant, Einkauf, Personal, Veranstaltungen. Und was macht er, wenn er nicht im Berliner Hof ist? „Ich schlafe zu Hause“, sagt er und grinst. Grabosch ist glücklicher Single. Hobbys? Kurzes Überlegen. „Ich habe keine Hobbys.“ Ein wenig Schalk scheint bei solchen Antworten durchaus im Nacken zu sitzen.

Ganz so ruhig, wie Grabosch sein Leben beschreibt, ist es in seinem Berliner Hof ohnehin nicht. Es gibt Stammtische, darunter einen Musikerstammtisch, Aktionsabende und Veranstaltungen. Künstler wie Bert Beel, Stefanie Simon und Cindy Berger treten hier regelmäßig auf, mal wird gefeiert, mal gibt es Musik, mal einen besonderen kulinarischen Abend. Es lohnt sich also durchaus, den Veranstaltungskalender genauer unter die Lupe zu



nehmen. Der Berliner Hof ist nicht nur Küche und Tische, sondern ein Ort, an dem Menschen zusammenkommen.

Viele Gäste kommen seit Jahren. Bei manchen weiß man schon beim Hereinkommen ungefähr, was gleich bestellt wird. Man kennt sich, redet miteinander, und irgendwann landet bei einem Wirt natürlich auch das Privatleben seiner Gäste am Tisch. Ob man da manchmal Seelenklempner sei? Grabosch lächelt. „Kann man so sehen.“

Klare Ansichten hat er trotzdem. Was ist wichtiger: gutes Essen oder ein guter Gastgeber? Man könnte nun eine Rede über Herzlichkeit und Gastfreundschaft erwarten. Grabosch überlegt nicht lange: „gutes Essen.“ Dann blitzt der Schalk durch: „Da kann der Wirt ein Idiot sein und trotzdem geht man da essen.“ Ein bemerkenswerter Satz für einen Restaurantinhaber. Aber Grabosch stellt sich eben nicht ins Zentrum. Entscheidend ist, dass die Gäste zufrieden sind und wiederkommen.

Dass er selbst nicht kocht, erzählt er ebenso unbekümmert. Wenn Not am Mann ist, hilft er in der Küche. Seine eigentliche Aufgabe ist eine andere: dafür sorgen, dass der Laden läuft. Und das ist schwieriger geworden. Energie, Lebensmittel, Löhne – „Wo fängst du da an, wo hörst du auf?“ Vor allem der fehlende Nachwuchs beschäftigt ihn. Viele hätten die Gastronomie während Corona verlassen und seien nicht zurückgekehrt. „Die haben gemerkt, dass es bei Edeka oder Aldi schöner ist zu arbeiten und dass sie mehr Freizeit haben.“

Grabosch weiß, welchen Preis sein Beruf hat. „Es ist halt viel Zeit im Leben, die weg ist durch den Job.“ Würde er denselben Weg noch einmal gehen? Erst zögert er. Wahrscheinlich nicht. Dann überlegt er, was er stattdessen machen könnte, und landet schließlich doch wieder dort, wo er seit Jahrzehnten ist: „Ich glaube, es würde wieder auf Gastronomie hinauslaufen.“

2015 kaufte Grabosch die Gewerbeinheit des Berliner Hofes. Aus Pächter Nummer sieben war ein Eigentümer geworden. Corona brachte ihn nicht zum Aufgeben, die schwierigen Jahre danach auch nicht. Ernsthaft aufhören? Nein. „Die beste Entscheidung meines Lebens war die Selbstständigkeit.“

Und dann ist da noch Wilmersdorf. Seit fast 18 Jahren erlebt Grabosch den Kiez aus derselben Perspektive. Was hat sich verändert? „Überhaupt nichts“, sagt er zunächst. Wenig später erzählt er von einem Griechen in der Detmolder Straße, zu dem er früher gern ging. Den gibt es inzwischen nicht mehr. Also hat sich offenbar doch etwas verändert. Grabosch lacht. Seine Beschreibung des nächtlichen Wilmersdorf dürfte es ohnehin in



keinen touristischen Imagefilm schaffen: Irgendwann würden hier die Bordsteine hochgeklappt. Berlin dagegen habe 24 Stunden Leben, irgendwo bekomme man immer etwas zu essen. Kurze Pause, ein Grinsen: „außer in Wilmersdorf.“

Genau darin liegt ein Teil des Charmes des Berliner Hofes. Wo Grabosch augenzwinkernd behauptet, abends sei nicht mehr viel los, sorgt er selbst dafür, dass etwas passiert. Dann stehen Bert Beel, Stefanie Simon oder Cindy Berger auf der Bühne, der Musikerstammtisch trifft sich, Stammgäste sitzen an ihren Tischen und inzwischen machen sogar Reisegruppen Station. Und am nächsten Morgen wird schon wieder das Mittagessen für die Kindergärten vorbereitet.

Man muss Sebastian Grabosch gar nicht nach seiner Leidenschaft für die Gastronomie fragen. Man muss ihn nur nach Silvester fragen. Seit Jahrzehnten arbeitet er dann, wenn andere feiern – und er macht es gern. „Ich bin kein Partygänger.“ Während Corona musste der Berliner Hof zweimal an Silvester geschlossen bleiben. Plötzlich hatte Grabosch frei und feierte mit Freunden. Eigentlich das, wonach sich ein Gastronom nach all den Silvesterschichten sehnen müsste. Doch Grabosch lächelt: „Mir hat etwas gefehlt.“

Das ist Sebastian Grabosch. Kein Mann der großen Worte, sondern einer, der lieber macht. Morgens Essen für Kindergärten, mittags Mittagstisch, abends Schnitzel und Matjes, dazwischen Veranstaltungen, Stammgäste und all die Herausforderungen eines Restaurants. Sieben Tage die Woche. Seit fast 18 Jahren. Wenn er irgendwann nach Hause kommt, schläft er. Am nächsten Tag macht er den Berliner Hof wieder auf. Zum Glück wusste er damals nicht, dass er Pächter Nummer sieben war. ■

WEITERE INFORMATIONEN

Berliner Hof

Hildegardstraße 14 | 10715 Berlin-Wilmersdorf

Tel.: 030 85072860

www.restaurant-berliner-hof.de

Dieser Gutschein ist nur gültig
bei Abgabe dieser Originalseite.

Bitte schneiden Sie die Anzeige aus
und geben Sie sie bei Ihrer Bestellung im Café ab.

Ihr neues Café Munay im Güntzelkiez

Specialty Coffee - Kuchen - Bowls - herzhafte Snacks

KAFFEE GEHT AUF UNS

Beim Kauf eines Stücks Kuchen erhalten
Sie einen Espresso, Americano oder Cappuccino

gratis

GÜNTZELSTRASSE 22
10717 BERLIN



MUNAY

COFFEE

Seit 1931 Ihr Augenoptiker
in Wilmersdorf!

Optiker
 Schäfers Söhne
KG

Achtung Passkontrolle!

Biometrische Passbilder für:

- Personalausweis • BVG Monatskarten
- Reisepass • Krankenkassen-Chipkarte
- Schwerbehinderten Ausweis

4 Passbilder jetzt nur

11,00 €

inkl. MwSt.

Optiker Schäfers Söhne KG • Inhaber: Jan Baréz • Blissestraße 20 • 10713 Berlin
Tel. 030 822 68 60 • www.schaefer-soehne.de • info@schaefer-soehne.de

W
Lock
d
dedicated to
blundstones

Düsseldorfer Straße 2
10719 Berlin
Mobil: 0152 54360 309
Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 14-19 h, Sa: 11-16 h
www.lockwood.store

Sommer kommt!

Salt-Water Sandals



GESCHICHTE IM KIEZ

Als Wilmersdorf voller Dichter war



Z thomas / Wikimedia Commons / CC BY 3.0

Text und Fotos: mein Kiez

Wer heute über den Ludwig-Barnay-Platz geht, sieht zunächst ein ruhiges Wilmersdorfer Wohnviertel. Rot verklinkerte Häuser, großzügige Höfe, Bäume. Erst die Gedenktafeln an den Fassaden verraten, was hier einmal los war. Ernst Bloch wohnte hier. Arthur Koestler, Ernst Busch, Axel Eggebrecht, Alfred Kantorowicz, Manès Sperber und Peter Huchel ebenfalls. Später kamen Schauspieler wie Gustav Knuth und Klaus Kinski hinzu. Vor knapp hundert Jahren entstand hier eine der ungewöhnlichsten Nachbarschaften Berlins: eine Wohnsiedlung eigens für Schauspieler, Schriftsteller, Journalisten und andere Menschen, die von der Kunst lebten. Ein Ort, an dem morgens der Schriftsteller im Morgenrock Brötchen holte und nachmittags Ernst Busch aus einem offenen Fenster über den Platz sang. Wenige Jahre später rückte die SA an.

Begonnen hatte alles mit einem Problem, das im heutigen Berlin erstaunlich vertraut klingt: Künstler fanden kaum bezahlbare Wohnungen.

Berlin war in den Zwanzigerjahren eine Kulturmetropole. Theater, Kabaretts und Kinos boomten, Zeitungen erschienen in riesigen Auflagen. Doch ein Engagement auf einer Berliner Bühne bedeutete noch lange keinen Wohlstand. Viele Schauspieler, Tänzer, Musiker und Schriftsteller lebten von unsicheren Engagements und kleinen Honoraren.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger und der Schutzverband Deutscher Schriftsteller beschlossen deshalb, selbst Wohnungen zu schaffen. Im April 1927 wurde der Grundstein gelegt. Nach den Plänen der Architekten Ernst und Günther Paulus entstanden rund um den damaligen Laubenheimer Platz mehrere vier- und fünfgeschossige Wohnblocks mit kleinen, bezahlbaren Wohnungen und großen Innenhöfen.

Hier zogen nicht nur berühmte Namen ein. Auch Kulissenmaler, Souffleusen und weniger bekannte Bühnenangehörige fanden ein Zuhause. Rund tausend Künstler und Angehörige lebten zeitweise in der Kolonie.

Und offenbar war das Zusammenleben tatsächlich so eigenwillig, wie man es sich bei dieser Mischung vorstellt. Die Schauspielerin Steffie Spira erinnerte sich später daran, wie Alfred



OTFW, / Wikimedia Commons / CC BY 3.0



OTFW, / Wikimedia Commons / CC BY 3.0

Kantorowicz und der Schriftsteller Max Schroeder morgens in ihren Morgenröcken zur *Meierei* gingen, um Milch und Brötchen zu kaufen. Für die Verkäuferinnen sei dieser Anblick ausgesprochen ungewöhnlich gewesen. Für Spira und ihre Nachbarn offenbar weniger.

Noch schöner ist eine zweite Erinnerung von ihr. In einer Parterrewohnung standen die Fenster weit offen, am Flügel saß der Pianist Franz Osborn. Dazu sang Ernst Busch. Seine Stimme, erzählte Spira später, habe über den ganzen Platz gehallt. Busch war damals längst kein unpolitischer Unterhaltungskünstler. Der Schauspieler und Sänger arbeitete unter Erwin Piscator und mit dem Komponisten Hanns Eisler zusammen. Mit politischen Liedern wie *Roter Wedding* wurde er zu einer der bekanntesten Stimmen der Arbeiterbewegung. Überhaupt war Politik in der Künstlerkolonie kaum zu übersehen. Alfred Kantorowicz



Gedenkstein für die Künstlerkolonie am Ludwig-Barnay-Platz

lebte in der Kolonie. Seine Wohnung wurde zum Treffpunkt von Gegnern der Nationalsozialisten. Gemeinsam mit dem Schriftsteller Gustav Regler organisierte er die kommunistische *Künstlerzelle*. Ernst Busch gehörte ebenso zum Umfeld wie Steffie Spira, Johannes R. Becher, Arthur Koestler und Manès Sperber. Die Künstlerkolonie bekam ihren Spitznamen: **Roter Block**.

Bei Wahlen hingen an den Häusern schwarz-rot-goldene und rote Fahnen und Transparente. Kantorowicz erinnerte sich später sogar daran, dass Arbeiter aus anderen Berliner Bezirken nach Wilmersdorf kamen, um sich diese demonstrativ nazifreie Kolonie anzusehen. Das blieb den Nationalsozialisten nicht verborgen.

Schon vor 1933 kam es zu Übergriffen der SA. Die Bewohnerinnen und Bewohner organisierten einen Selbstschutz, stellten Wachposten auf. Kantorowicz und seine Mitstreiter malten vor der Reichstagswahl im März 1933 Parolen auf Straßen und Häuser. Eine davon lautete: **„Für Arbeit, Freiheit, Brot – der Künstlerblock bleibt rot!“** Zu diesem Zeitpunkt war Hitler bereits Reichskanzler.

Eine kleine Geschichte aus diesen Wochen klingt beinahe komisch, obwohl die Situation längst lebensgefährlich war. Anfang März 1933 wurde auch die Wohnung von Ernst Busch durchsucht. Busch war zu Hause – und verschlief die Durchsuchung. Die SA hielt es offenbar für ausgeschlossen, dass der bekannte kommunistische Sänger noch immer in Berlin sein könnte. Kurz darauf floh Busch aus Deutschland. Für die Künstlerkolonie gab es kein Zurück mehr.

Am 15. März 1933 wurde das Viertel abgeriegelt. SA-Trupps, teilweise als Hilfspolizei eingesetzt, besetzten die Zugänge zur Kreuznacher, Laubenheimer und Bonner Straße. Wohnungen wurden durchsucht, Bewohnerinnen und Bewohner festgenommen, beschlagnahmtes Material auf Lastwagen abtransportiert.



FRÜHSTÜCK, KUCHEN, GEBÄCK & TORTENTRÄUME

Ob im gemütlichen Café oder auf unserer sonnigen Terrasse – bei uns erwarten dich Frühstück, hausgemachter Kuchen und frisches Gebäck. Für besondere Anlässe gestalten wir außerdem individuelle Wunsch-torten, von der Geburtstagstorte bis zur Hochzeitstorte.



Cafe Eulinchen

Bayerische Straße 12 • 10707 Berlin

Öffnungszeiten:

Di. – Fr. 9 – 17, Sa. 9 – 16, So. 9 – 13, Montag Ruhetag

www.cafe-eulinchen.de



RESTAURANT
BERLINER HOF
DEUTSCHE KÜCHE



Gutbürgerliche Küche in und für Wilmersdorf

Restaurant Berliner Hof

Hildegardstraße 14, 10715 Berlin-Wilmersdorf



Telefon: 030-85 07 28 60

Email: info@restaurant-berliner-hof.de

Montag bis Sonntag warme Küche bis 22 Uhr

www.restaurant-berliner-hof.de



**24.
09.**

**SHOWPROGRAMM MIT CINDY BERGER & STEFANIE SIMON
MUSIK MACHT DAS LEBEN SCHÖN**

Zwei der beliebtesten deutschen Schlager-Ikonen entführen Sie in die Schlagerwelt der 70er Jahre.

Start: 20 Uhr – Bitte reservieren Sie rechtzeitig! Eintritt: 28,- €



In einige verbarrikadierte Wohnungen drangen die Männer über Feuerwehrleitern durch die Fenster ein.

Auf dem Laubenheimer Platz verbrannten sie Bücher und Schriften der Bewohnerinnen und Bewohner – Wochen vor den großen Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933. Innerhalb kürzester Zeit zerfiel die Gemeinschaft.

Alfred Kantorowicz, Jude und Kommunist, floh Ende März nach Paris, später kämpfte er im Spanischen Bürgerkrieg und gelangte schließlich in die USA. Arthur Koestler verließ Deutschland ebenfalls. Manès Sperber ging nach Paris. Steffie Spira floh mit ihrer Familie. Ernst Busch führte seine Flucht über mehrere europäische Länder bis in die Sowjetunion und später nach Spanien, wo er sich den Internationalen Brigaden anschloss. Andere blieben und leisteten Widerstand.

Eine von ihnen war Helene Jacobs. Sie zog 1934 in die Künstlerkolonie, als viele der ursprünglichen Bewohnerinnen und Bewohner bereits geflohen waren. Später versteckte Jacobs in ihrer Wohnung verfolgte Juden und half ihnen bei der Flucht. Dafür wurde sie 1944 zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt. Israel ehrte sie später als „Gerechte unter den Völkern“. Nach dem Krieg verliefen die Lebenswege der ehemaligen Nachbarn in völlig unterschiedliche Richtungen. Ernst Busch wurde einer der bekanntesten Schauspieler und Sänger der DDR. Ernst Bloch lehrte zunächst in Leipzig und ging später in die Bundesrepublik. Alfred Kantorowicz kehrte aus dem Exil zunächst in die DDR zurück und floh 1957 in den Westen. Aus Nachbarn wurden Bürger verschiedener Staaten. Die Häuser in Wilmersdorf blieben.

Der Laubenheimer Platz heißt seit 1963 Ludwig-Barnay-Platz, benannt nach dem Schauspieler und Theaterdirektor Ludwig Barnay, einem Mitbegründer der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger. Seit 1990 steht die Künstlerkolonie unter Denkmalschutz. Tafeln an den Häusern erinnern an viele ihrer früheren Bewohnerinnen und Bewohner. Wer ihre Geschichte kennt, sieht diese Straßen plötzlich anders.

Hier sang Ernst Busch. Hier organisierte Alfred Kantorowicz den Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Hier versteckte Helene Jacobs verfolgte Juden. Steffie Spira erinnerte sich an Nachbarn, die im Morgenrock Brötchen holten, und an Musik, die aus offenen Fenstern über den Platz zog. Das alles geschah innerhalb weniger hundert Meter.

Vielleicht ist das das Erstaunlichste an der Künstlerkolonie: Man muss für große Berliner Geschichte manchmal gar nicht weit laufen. In Wilmersdorf reicht eine Runde um den Ludwig-Barnay-Platz. ■

Zegernfeer Tönnchen

Restaurant Biergarten Kegelbahn Sportsbar



Berliner und Bayerische Küche

Öffnungszeiten Mo - So 11:30 - 24:00

Berliner Str. 118 - 10713 Berlin - Tel. 030/32 33 827

Unsere Superheld_innen für:

- deinen Haushalt
- dein Büro
- Treppenhäuser
- Menschen mit Pflegegrad



☎ 030 28688440

🌐 queere-haushaltshilfe.berlin

📷 [queere.haushaltshilfe](https://www.instagram.com/queere.haushaltshilfe)



Queere
Haushaltshilfe



Ina Küller digital

Smartphone-Schulung für Seniorinnen/Senioren

– Nähe Bundesplatz –



Alle Gerätetypen

- **Einzelschulungen für Einsteiger/Fortgeschrittene**

- **Alltagsanwendungen:**

Telefon, WhatsApp, Bestellungen im Internet, Umgang mit Fotos, Bankgeschäfte, KI-Nutzung usw.

- **Kaufberatung – Einführung**

030-347 81 025 · kueller@gmx.de
www.ikueller-digital.de

Eine Kolumne von Bernd Oertwig



Die Liebe besitzt keine App

Online-Dating? Ernsthaft? Nach dem dreiundvierzigsten Profil mit den Hobbys „Reisen, Freunde treffen und lachen“ glaube ich, die Menschheit hängt in einer Endlosschleife. Alle lieben Sonnenuntergänge. Alle wandern. Alle suchen jemanden, der ehrlich ist. Ach, was!

Lieber zurück ins richtige Leben. Da gibt's keine Filter. Da riecht jemand nach Parfüm oder nach Knoblauch. Das ist wahrhaftig ehrlich.

Eine Freundin-Freundin schwört auf Supermärkte. Nicht wegen der Sonderangebote, sondern wegen der Einkaufswagen. Die erzählen mehr über einen Mann als jedes Datingprofil. Liegen da frisches Gemüse, Gewürze und ein gutes Olivenöl drin, besteht zumindest die Hoffnung, dass er mehr beherrscht, als Wasser für Spaghetti aufzusetzen. Tierfutter verrät Katzen, Köter oder Kanarienvögel.

Zwölf Dosen Ravioli und zwei Paletten Energydrinks erzählen dagegen die tragische Geschichte eines Mannes, der den Weltuntergang offenbar allein überleben möchte. Der Einkaufswagen lügt nicht. Im Gegensatz zu Profilbildern aus StudiVZ-Zeiten.

Baumärkte sind Goldgruben für Kennerinnen. Männer stehen zwanzig Minuten vor einem Regal mit Dübeln und starren ratlos, als müssten sie gleich eine Herztransplantation durchziehen. Wer einen Mann kennenlernen möchte, sollte freundlich fragen, ob er zufällig weiß, welcher Dübel für eine Altbauwand geeignet ist. Selbst wenn der Typ keine Ahnung hat, wird er alles daransetzen, als Fachmann durchzugehen.

Buchhandlungen haben auch was. Das Schöne an ihnen: Niemand kann sich hinter einem Selfie verstecken. Da steht einer mit einem Krimi in der Hand und behauptet, er lese sonst nur Dostojewski. Ein anderer blättert seit zehn Minuten in einem Kochbuch von Ottolenghi, dabei hantiert er zu Hause vermutlich mit Pfanne und Toaster. Egal. Man erfährt dort mehr über Menschen als in jeder Dating-App. Wer mit einem Stapel Bücher zur Kasse geht, verrät Interessen. Wer mit einem einzigen Lyrikband hinausgeht, eher Sehnsüchte. Und wenn zwei gleichzeitig nach demselben Buch greifen, ist das wenigstens ein besserer Anfang als: „Na, auch hier?“

Wenn schon Buchhandlungen, dann bitte auch Lesungen. Das Publikum sitzt andächtig in der dritten Reihe und nickt an den Stellen, von denen es glaubt, sie seien tiefgründig. In der Pause Stehrummchen mit einem Glas Weißwein und alle versuchen, klug auszusehen. Das Schöne daran: Man braucht keinen originellen Anmachspruch. Es reicht völlig zu fragen: „Und, wie fanden Sie das Buch?“ Fünf Minuten später redet ihr entweder über Literatur oder darüber, dass der Autor zwar wunderbar schreibt, aber leider genauso spannend vorliest wie ein Finanzoberrat die neue Steueranordnung. Beides ist

ein Gespräch. Deutlich mehr als ein Herzchen unter einem Profilbild.

Ebay-Kleinanzeigen sind eine Fundgrube für Kenner. Aber bloß nicht nach Autos suchen. Nach gebrauchten Hochzeitskleidern. „Nur einmal getragen“, ist eigentlich schon die komplette Vorgeschichte. Größe, Stil und manchmal sogar der Grund des Verkaufs liegen praktisch offen auf dem Tisch. Romantischer wird Kennenlernen im Internet vermutlich nicht mehr.

Wer mutig ist, setzt sich samstags ins IKEA-Restaurant. Dort hocken erstaunlich viele Singles mit Köttbullar vor sich und der leisen Hoffnung, dass wenigstens das Billy-Regal zu Hause einfacher aufzubauen ist als eine Beziehung. Und wenn eine Frau versucht, allein einen zwei Meter langen Kleiderschrank in einen Kleinwagen zu falten, darf man ruhig Hilfe anbieten. Entweder bedankt sie sich – oder man erlebt wenigstens eine gute Geschichte.

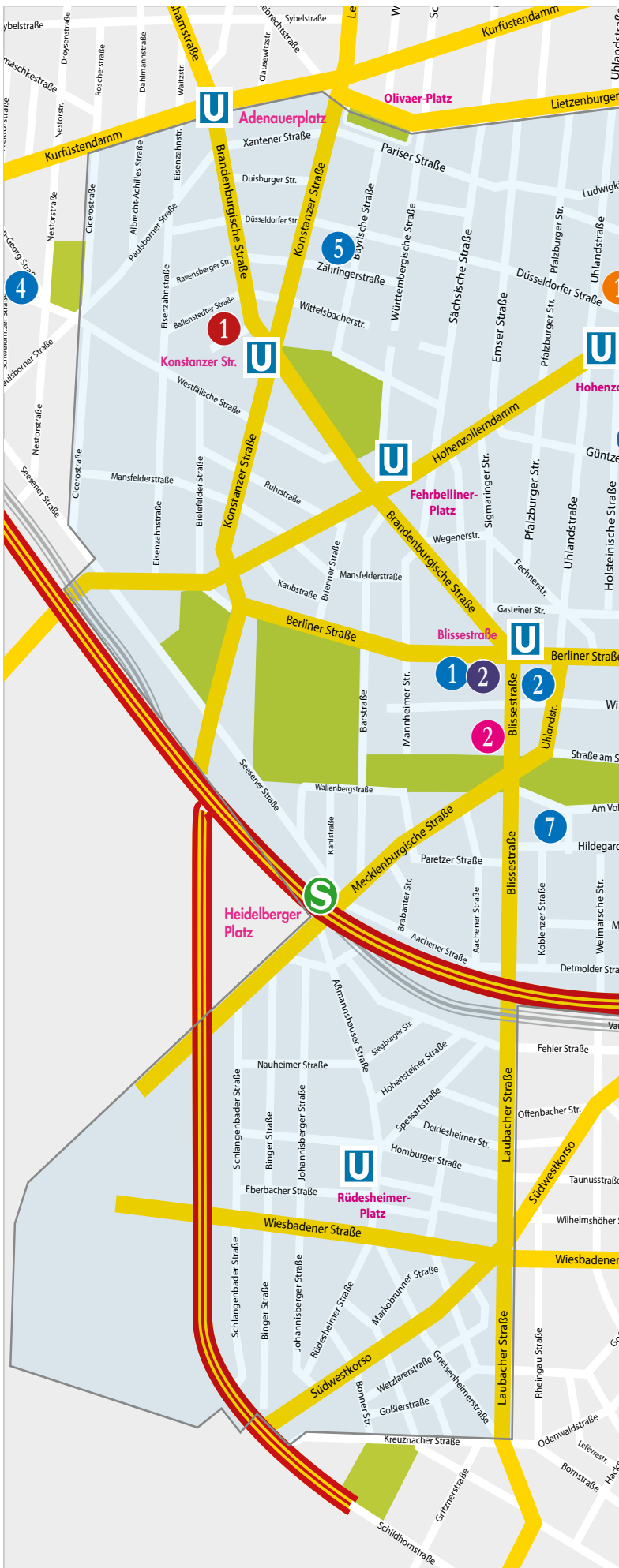
Museen sind ebenfalls unterschätzt. Da laufen Menschen freiwillig stundenlang durch Säle und tun so, als verstünden sie moderne Kunst. Vor einem weißen Bild mit einem schwarzen Strich stehen plötzlich acht Erwachsene und nicken bedeutungsvoll. Keiner möchte der Erste sein, der fragt, ob das genial oder der Maler mit dem Pinsel gestolpert ist. Genau da sollte man ansetzen. Ein leises „ganz ehrlich, ich sehe da nur einen schwarzen Strich“ bricht schneller das Eis als jeder einstudierte Anmachspruch. Und wenn das Gegenüber lacht, weiß man wenigstens, dass Humor vorhanden ist. Falls nicht, kann man immer noch behaupten, das sei eine Performance gewesen.

Überhaupt lohnt es sich, dorthin zu gehen, wo Menschen Zeit haben. In die Volkshochschule zum Beispiel. Niemand erzählt mir ernsthaft, dass ein Töpferkurs nur wegen der Liebe zum Ton besucht wird. Die Hälfte möchte Schalen herstellen. Die andere Hälfte hofft darauf, dass jemand fragt: „Ist das eine Vase oder moderne Kunst?“

Neulich kam mir noch eine völlig andere Idee. Vielleicht sollte ich dienstags und donnerstags einfach im Amtsgericht sitzen. Das sind angeblich oft die Scheidungstage. Andere warten am Flughafen auf ankommende Maschinen. Ich eben auf Menschen, die gerade ihre Vergangenheit offiziell abgegeben haben. Natürlich spricht man dort niemanden an. Man ist ja kein Aasgeier. Aber statistisch betrachtet beginnt dort vermutlich mehr Zukunft, als man denkt.

Ähnlich schräg ist der Rat, auf Beerdigungen neue Leute kennenzulernen. Nein, bitte nicht die frisch verwitwete Dame zwischen Kranz und Kondolenzbuch anflirten. Manche Ideen sollte man zu Ende denken, bevor man sie umsetzt. Aber spätestens dort wird einem klar, dass das Leben verdammt kurz ist. Vielleicht genau der richtige Moment, den sympathischen Menschen, der einem nächste Woche im Café oder an der Supermarktkasse begegnet, endlich anzusprechen.

Denn am Ende ist das ganze Geheimnis erschreckend einfach. Man muss das Handy aus der Hand legen und den Mund aufmachen. Die Liebe hat nämlich einen großen Nachteil: Sie besitzt bis heute keine App. Und sie hat die schlechte Angewohnheit, genau dann aufzutauchen, wenn man gerade mit einem Einkaufswagen voller Klopapier, Katzenfutter und Tiefkühlpizza an der Kasse steht. Das Leben hat eben einen ziemlich schrägen Humor. ■



Veranstungstipps

August bis September 2026

- 21.08.2026 20:15 Ania Paz Trio – Contemporary Latin Jazz**
Badenscher Hof Badensche Straße 29 10715 Berlin
badenscher-hof.de info@badenscher-hof.de 030 861 00 80
- 24.08.2026 20:00 The Happy Disharmonists – 40 JAHRE! – The Happy BIRTHDAY Disharmonists**
BAR JEDER VERNUNFT Schaperstraße 24 10719 Berlin
bar-jeder-vernunft.de tickets@bar-jeder-vernunft.de 030 883 15 82
- 26.08.2026 19:00 Quint-Ton – Bläsermusik von Klassik bis Gegenwart**
Schoeler Schlösschen Wilhelmsaue 126 10715 Berlin
schoeler-schloessen-berlin.de schoeler@charlottenburg-wilmersdorf.de 030 4596 4726
- 29.08.2026 11:00 Tatort: Drei Schlingen (1977) – Sondervorführung**
Eva Lichtspiele Blissestraße 18 10713 Berlin
eva-lichtspiele.de info@eva-lichtspiele.de 030 92255305
- 29.08.2026 16:00 Abschlussfest der Sommer Challenge – Lesen, hören, sehen und gewinnen!**
Dietrich-Bonhoeffer-Bibliothek Brandenburgische Straße 2 10713 Berlin
berlin.de Dietrich-Bonhoeffer-Bibliothek@charlottenburg-wilmersdorf.de 030 9029 15917
- 29.08.2026 18:00–02:00 Lange Nacht der Museen**
verschiedene Museen verschiedene Veranstaltungsorte Berlin
langenachtermuseen.berlin info@langenachtermuseen.berlin –
- 30.08.2026 17:30 Vernissage / 18:30 Film Die Bilderwelten des Jonatan Briel**
Bundesplatz Kino Bundesplatz 14 10715 Berlin
bundesplatz-kino.de kino@bundesplatz-kino.de 030 85406085
- 02.09.2026 17:30 It's A Balance Trick – Dialogische Führung**
Kommunale Galerie Berlin Hohenzollerndamm 176 10713 Berlin
kommunalegalerie-berlin.de kmmgal@charlottenburg-wilmersdorf.de 030 9029 16704
- 03.–12.09.2026 verschiedene Zeiten 26. Internationales Literaturfestival Berlin**
Haus der Berliner Festspiele u. weitere Spielorte Schaperstraße 24 10719 Berlin
literaturfestival.com info@literaturfestival.com 030 2787860
- 04.09.2026 20:00–22:00 Undine geht – Monodrama mit Musik – Premiere**
KunstRaum der Künstlerkolonie Berlin e. V. Breitenbachplatz 1 14195 Berlin
kueko-berlin.de veranstaltungen@berlinerkuestlerkolonie.de 030 98373411
- 06.09.2026 10:30–17:00 Lesesaue – Internationales Literaturfestivals Berlin**
Haus der Berliner Festspiele Schaperstraße 24 10719 Berlin
literaturfestival.com info@literaturfestival.com 030 2787860
- 10.09.2026 19:30 Moby Lick – Der schöne Sommer**
Kulturvolk – Freie Volksbühne Berlin Ruhrstraße 6 10709 Berlin
kulturvolk.de service@kulturvolk.de 030 86009351
- 12.09.2026 19:30 Wolf-Ferrari Ensemble – Kammerkonzert**
Ev. Grunewaldkirche Bismarckallee 28b 14193 Berlin
grunewaldgemeinde.de kirchenbuero@ws-evangelisch.de 030 83224663
- 13.09.2026 18:00 Was war und was wird – von Lutz Hübner und Sarah Nemitz**
Kleines Theater am Südwestkorso Südwestkorso 64 12161 Berlin
kleines-theater.de info@kleines-theater.de 030 821 20 21
- 20.09.2026 16:00 Kopf hoch, Luzi – Kindertheater (3–8 Jahre)**
Theater JARO Schlangenhader Straße 30 14197 Berlin
theater-jaro.de mail@theater-jaro.de 030 341 04 42
- 24.09.2026 19:00 Romanisches Café – Deutsch-Jüdisches Theater**
Theater Coupé Hohenzollerndamm 177 10713 Berlin
djthe.de karten@djthe.de 0176 722 61 305
- 24.09.2026 20:00 Musikabend mit Cindy Berger & Stefanie Simon**
Restaurant Berliner Hof Hildegardstraße 14 10715 Berlin
restaurant-berliner-hof.de info@restaurant-berliner-hof.de 030 85072860
- 02.10.2026 19:00 KISSES from BERLIN – The Fine Art of Glamourtainment**
Theater unterm Turm Düsseldorf Straße 2 10719 Berlin
theaterunterturm.com info@theaterunterturm.de 01573 5353097

CLARA KAESDORF

Aus unseren selbst entworfenen Stoffmustern nähen wir im Schöneberger Laden unsere Modelinie in Größe 34-52

Boutique-Atelier
Belziger Str. 29
10823 Berlin
Akazienkiez

Instagram
@clara_kaesdorf
www.clara-kaesdorf.com



bad und baden

Mach es dir Schön!
Weil es mehr als nur ein Bad ist.

Lietzenburger Straße 65 • 10719 Berlin



Ab 17. September im Kino!

„BEREIT, BIS ZUM ÄUSSERSTEN ZU GEHEN!“

EIN FILM VON SHERI HAGEN

BELLE

MIT RUBY COMMEY UND THELMA BUABENG

UND JOY EWULU UND SANNRAE REHNSTRÖM UND TIMO JACOBS UND NELE ROSETZ UND IMKE BÜCHEL
UND ADAM BOUSDOKOS UND DENNIS PALAMY UND ROXANA SAFARABADI UND HARUN YILDIRIM UND PATRICK ABOZEN
UND ANNE SCHÄFER UND MAURICE PAWLEWSKI UND JUNIS MARLON UND RONA ÖZKAN

REGIE SHERI HAGEN KAMERA CAL OLA SZENARIOD ELLA-SADE HAGEN UND FLORIAN LANGMAACK KOSTÜME BEATRACE OOLA
HAARE UND MASKE AMY LINDENAU UND LISA NEUMANN EDITORIN MARISA DIKTA KOMPOSITION RALF PETTER
BUCH SHERI HAGEN CASTING MARION HAACK KINDERCASTING SVETLANA KANEVSKI BUCHMITARBEIT ROSE ACERBUS UND PAULA REDLEFSSEN
DRAMATURGIE ASTRID ALEXA VÖLKER PRODUKTION EQUALITY FILM GMBH

GEFÖRDERT VON MOIN FILMFÖRDERUNG HAMBURG SCHLESWIG-HOLSTEIN UND GÖTZ GEORGE STIFTUNG I PRIVATE EQUITY



Produktion: © 2019 Equality Film GmbH. Alle Rechte vorbehalten. Foto: © M. G. / M. G. / M. G.



LEBEN IM KIEZ



Allein unter Millionen

Es ist kurz nach halb acht an einem Dienstagabend in Berlin. In einem Wilmersdorfer Altbau klingelt es. Keine Verabredung, kein Paketbote. Vor der Tür steht eine Nachbarin, eine Schüssel Kartoffelsalat in der Hand.

„Ich habe zu viel gemacht“, sagt sie. „Bevor ich alles wegwerfe ...“ Aus zwei Minuten im Hausflur wird ein Kaffee in der Küche. Man redet über das Haus, über die Kinder, irgendwann über das Leben. Vielleicht bleibt es bei diesem einen Abend. Vielleicht ist es der Anfang einer Freundschaft.

Zwei Straßen weiter sitzt ein Mann allein vor dem Fernseher. Er lebt seit zwölf Jahren in seinem Haus. Die Menschen links und rechts von ihm kennt er vom Sehen, ihre Namen nicht. Niemand im Haus weiß, dass er heute Geburtstag hat.

Beides ist Großstadt.

Fast vier Millionen Menschen leben in Berlin. Sie sitzen morgens nebeneinander in der U-Bahn, stehen gemeinsam an Supermarktkassen, warten beim Bäcker, trinken an benachbarten Tischen ihren Kaffee. Wir kommen einander jeden Tag erstaunlich nahe. Und können uns trotzdem unendlich fern sein.

Vielleicht gehört das zu den großen Widersprüchen moderner Metropolen: Nirgendwo sind so viele Menschen um uns herum – und nirgendwo lässt sich so unauffällig verschwinden.

Wenn die anderen das Alleinsein sichtbar machen

Der Schriftsteller Henry Miller kannte dieses Gefühl. Ausgerechnet New York, seine Heimatstadt, machte ihn rastlos und einsam. Er beschrieb seine Einsamkeit dort einmal als die eines eingesperrten Tieres. Das war vor vielen Jahrzehnten. Smartphones, soziale Netzwerke und Homeoffice gab es nicht. Das Gefühl offenbar schon.

Fast ein Jahrhundert später erzählen Menschen aus Metropolen auf der ganzen Welt erstaunlich ähnliche Geschichten.

Eine Frau erinnert sich an ihre Studienzeit in Paris. Eines Abends sitzt sie allein im Bus. An einer Haltestelle steigt eine Gruppe junger Menschen ein. Sie lachen, reden durcheinander, offensichtlich verbindet sie etwas. Und plötzlich wird der Frau schmerzhaft bewusst, dass sie selbst niemanden hat, mit dem sie diesen Abend teilen wird.

Nicht die leere Wohnung löst dieses Gefühl aus. Es sind die anderen.

Die Schriftstellerin Olivia Laing, die nach einer Trennung selbst eine einsame Zeit in New York erlebte und darüber das Buch

The Lonely City schrieb, beschreibt genau dieses besondere Großstadtgefühl: Wir sind von Menschen umgeben und sehen permanent das scheinbar reichere, geselligere Leben der anderen. Gerade deshalb kann die eigene Einsamkeit besonders sichtbar werden.

In Tokio hat die Sehnsucht nach Nähe sogar einen Markt hervorgebracht. Dort kann man Gesellschaft mieten: Menschen, die einen begleiten, zuhören oder für eine bestimmte Zeit die Rolle eines Freundes übernehmen. Es gibt Angebote für körperliche Nähe und Agenturen für Freunde auf Zeit.

In London erzählt ein Bewohner, dass ihn nicht die fehlenden Möglichkeiten am gesellschaftlichen Leben hindern, sondern das fehlende Geld. Freunde treffen, ausgehen, essen, Kino, Konzert – vieles kostet. Wer in einer teuren Metropole wenig Geld hat, kann mitten im größten Freizeitangebot leben und trotzdem ausgeschlossen bleiben.

Und in chinesischen Megastädten zeigt sich noch eine andere Form urbaner Isolation. Millionen Wanderarbeiter haben ihre Heimatregionen verlassen, um Arbeit in den großen Industriezentren zu finden. In Shenzhen lebten zeitweise Hunderttausende Beschäftigte eines einzigen Konzerns in riesigen Wohnheimkomplexen – unzählige Menschen dicht an dicht und dennoch weit entfernt von Familie, Heimat und gewachsenen sozialen Strukturen.

Macht die Großstadt einsam?

So verlockend eine bejahende Antwort wäre: Ganz so einfach ist es nicht. Der amerikanische Soziologe Eric Klinenberg warnt seit Jahren davor, zwei Dinge miteinander zu verwechseln: allein zu leben und einsam zu sein.

Ein Mensch kann allein wohnen und ein dichtes Netz aus Freunden, Kollegen und Bekannten haben. Und jemand kann verheiratet sein, eine Familie haben und sich trotzdem zutiefst einsam fühlen. Entscheidend ist nicht allein die Anzahl unserer Kontakte. Entscheidend ist, ob wir uns verbunden fühlen.

Deshalb lässt sich auch nicht seriös eine *einsamste Stadt der Welt* küren. Der amerikanische Einsamkeitsforscher John Cacioppo widersprach der Vorstellung, dass das Leben in einer Großstadt zwangsläufig einsamer mache als das Leben auf dem Land.

Denn die Stadt besitzt gleichzeitig etwas, das vor Einsamkeit schützen kann: Möglichkeiten wie Bibliotheken, Sportvereine, Theater, Parks, Kneipen, Cafés, Nachbarschaftshäuser, Kirchengemeinden, Ehrenamt, Wochenmärkte.

Vielleicht lautet die entscheidende Frage deshalb gar nicht: Macht die Stadt einsam? Sondern eher: Was macht eine Stadt aus ihren Begegnungen?

Die Menschen zwischen Freund und Fremdem

An einem Samstagvormittag auf dem Ludwigkirchplatz lässt sich beobachten, was damit gemeint sein könnte. Menschen kommen zum Einkaufen und bleiben länger als geplant. Eine Händlerin erkennt einen Stammkunden. Am Kaffeestand wird geredet. Zwei Menschen begegnen sich, die sich offenbar regelmäßig hier sehen, ohne eng befreundet zu sein.

Der amerikanische Soziologe Mark Granovetter prägte dafür bereits in den 1970er-Jahren den Begriff der „schwachen Bindungen“: Menschen irgendwo zwischen Freund und Fremdem. Der Nachbar aus dem zweiten Stock. Die Frau mit dem Hund. Der Mann vom Zeitungsladen. Die Bedienung im Stammcafé.

Der Händler auf dem Markt.

Wir laden diese Menschen nicht zu Weihnachten ein. Vielleicht kennen wir nicht einmal ihren Nachnamen. Und trotzdem gehören sie zu unserem Leben. Sie grüßen uns. Sie erkennen uns. Sie bemerken manchmal sogar, wenn wir fehlen. In einer Millionenstadt kann genau das einen erstaunlichen Unterschied machen.

Doch während der eine auf dem Ludwigkirchplatz alle zwanzig Meter jemanden begrüßt, kann ein anderer zwischen denselben Marktständen hindurchgehen, ohne dass ein einziger Mensch seinen Namen kennt.

Der Ort allein schafft keine Gemeinschaft. Er schafft nur die Möglichkeit dazu.

Kann man Begegnung planen?

Seoul versucht genau das. Ende 2024 erklärte die südkoreanische Millionenmetropole mit ihrer Initiative *Seoul, No More Loneliness* Einsamkeit und soziale Isolation ausdrücklich zu einer Aufgabe der Stadtpolitik.

Dazu gehören eine rund um die Uhr erreichbare Anlaufstelle und sogenannte *Mind Convenience Stores*: Orte, an die Menschen ohne Termin kommen können, um etwas zu essen, zu sitzen, zu reden und anderen zu begegnen.

Für Menschen, die ihre Wohnung kaum noch verlassen, beginnt die Hilfe noch kleiner: Sie sollen zunächst 15 Minuten vor die Tür gehen. Nicht sofort Freunde finden, keinem Verein beitreten, nicht das eigene Leben umkrempeln. Erst einmal nur hinausgehen. Besonders interessant ist Seouls Begriff „Heartware“. Neben der Hardware einer Stadt – Häusern, Straßen und Infrastruktur – soll Stadtplanung auch Räume schaffen, die Menschen miteinander verbinden. Vielleicht könnte diese Antwort auch für Berlin interessant sein.

Denn Berlin besitzt mit seinen Kiezen bereits etwas, das eine Millionenstadt überschaubar machen kann. Man wohnt rund um den Ludwigkirchplatz, am Rüdesheimer Platz oder im Güntzelkiez. Man hat seinen Bäcker, seinen Markt, seinen Park, vielleicht sein Café. Aus der riesigen Stadt wird ein kleiner Radius vertrauter Orte.

Doch auch das funktioniert nicht automatisch. Geschäfte verschwinden, Menschen ziehen um, Arbeit findet zu Hause statt, Einkäufe werden geliefert. Vieles ist bequemer geworden – und manche zufällige Begegnung ist gleich mit verschwunden.

Möglicherweise werden deshalb jene Orte wichtiger, an denen man sich nicht verabreden muss: ein Markt, eine Bibliothek, ein Café, ein Verein, eine Bank vor dem Haus. Oder eben ein Treppenhaus.

Es ist inzwischen spät geworden in dem Wilmersdorfer Altbau. Die Kaffeetassen stehen noch auf dem Tisch. Die Schüssel ist fast leer.

Morgen werden sich wieder Hunderttausende Berliner begegnen. Die meisten werden aneinander vorbeigehen. Auch das gehört zur Freiheit einer Großstadt. Niemand muss jeden kennen. Und wer allein sein möchte, darf allein sein.

Aber vielleicht sollten wir wieder etwas besser darin werden, den Unterschied zu erkennen zwischen einem Menschen, der allein sein möchte – und einem, der darauf wartet, dass jemand an seine Tür klopft.

Manchmal beginnt das Gegenteil von Einsamkeit mit einer Türklingel. Und einer Schüssel Kartoffelsalat.. ■



Die wahre Kunst der französischen Küche liegt nicht im Prunk, sondern im Geschmack. In frischen Produkten, sorgfältiger Zubereitung und der Liebe zum Detail. Freuen Sie sich auf wöchentlich wechselnde Bistro-Kreationen am Mittag und täglich neue Genussmomente am Abend. Patrice – französisch genießen.

Restaurant Patrice

Mainzer Str. 17 · 10715 Berlin

Telefon: 030 8631 48 48

patrice-restaurant.com



Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 12 Uhr – Die Küche schließt 22 Uhr

Samstag: 17 Uhr – Die Küche schließt 23 Uhr

Sonntag ist Ruhetag

Ballettstudio

Inh. Sabine Neske-Krüger



Für alle Altersstufen im Kursangebot:

- Stepp- und Showtanz
- Ballett – Jazzdance
- Body Fit – Rehasport

**Unsere Studios
mit Aufzug!**

Berliner Str. 120 (Wilmerdorf)
Priesterweg 4 (Schöneberg)

Neue Tanz- und Fitnesskurse nach der Sommerpause!

Kindheitsträume können
bei uns wahr werden!

**Terminvereinbarung zur
kostenlosen Probestunde und
individuelle Beratung unter:**

☎ 030 - 897 39 976 oder
@ info@ballettstudio-marlen.de

www.ballettstudio-marlen.de

Wissen Sie, dass es eine **SENIORENVERTRETUNG** in Charlottenburg-Wilmersdorf gibt?

**Wer unter altersbedingten Schwierigkeiten leidet,
hat Anspruch auf finanzielle Altenhilfe!**

Joachim Jetschmann & Consuela Brosda-Rambichler
sind jeden 1. Mittwoch im Monat von 14 bis 15 Uhr im
Ev. Campus Daniel, Brandenburgische Str. 51, 10707 Berlin,
direkt am U-Bhf. Konstanzer Straße, für Sie da.

Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland!

Eine Kolumne von Chin Meyer

Jaja, ich weiß, eigentlich muss es „Leben wie Gott in Frankreich“ heißen. Aber zum einen sind wir nicht in Frankreich, sondern in Berlin. Und zum anderen gibt es ja wohl immer noch einen Unterschied zwischen Gott und einem Hohenzollern. Gott hatte nämlich in Deutschland nix zu sagen, durfte den Hohenzollern-Kaisern aber gelegentlich soufflieren. Behaupteten diese jedenfalls. Dann kam 1918 die Novemberrevolution, und das gemeine Volk nahm der Kaiserfamilie alles weg. Man konnte sich gerade mal eben bei Nacht und Nebel und einem eigenen Prachtzug voller Kunstschatze nach Holland retten.

Na und, werden viele denken, warum diese alten Lamellen? Weil wir in historischen Zeiten leben: Gerade wurde ein über 100-jähriger Streit zwischen der ehemaligen Regentenfamilie und dem deutschen Staat außergerichtlich beigelegt, in dem es unter anderem um Berliner Schlösser und Kunstschatze ging. Freude auf allen Seiten, außer vielleicht bei der Ex-Kaiserfamilie, der das gemeine Volk nun schon wieder fast alles abnahm.

Wie konnte es so weit kommen? Und wie kommt man überhaupt in den Stand des Hochadels? Ursprünglich war das harte Arbeit: In grauer Vorzeit musste man besonders kräftig sein und allen Widersachern eine aufs Maul geben – das wurde erstaunlicherweise als „edel“ gewertet. Aus den Edlen wurde dann der Adel.



Später reichte es, adelig geboren zu werden, und so die Lorbeeren für etwas zu ernten, mit dem man nix zu tun gehabt hatte. Dann musste man sich nur noch geschickt verheiraten und „hex, hex“ (wie es bei Bibi Blocksberg heißt), war man König oder sogar Kaiser. Das also war die Kunst des adeligen Aufstiegs: Geschickt hochgefickt! Lende um Lende musste man sich Ländereien „anvögeln“, bis einem fast alles gehört – nur um es dann von einer „Bande von Schuften“ (Ex-Kaiser Wilhelm über das deutsche Volk) wieder weggenommen zu bekommen.

Das Mitleid kann sich in Grenzen halten, denn die Familie ist immer noch sehr reich. Muss sie aber auch sein, denn das Leben als Prinz oder Prinzessin bringt jede Menge Verantwortung mit sich. Man muss vornehm sein oder mindestens so tun. Man muss sich im „noblen Nichtstun“ üben, das aber möglichst als Vorstand einer Stiftung. Man kann allerdings auch eine Brauerei leiten, wie der gegenwärtige Sprecher der Familie, der von seinen Angestellten mit „königliche Hoheit“ angedredet werden soll. Auch ich versuchte einst, mich von meinem Umfeld als „königliche Hoheit“ anreden zu lassen, erntete aber nur höhnisches Gelächter ...

Höhnisches Gelächter wiederum ernteten die Hohenzollern, als der Enkel des letzten Kaisers, Louis Ferdinand, 1989 nach dem Fall der Mauer erklärte, er stünde wieder als Monarch bereit, und es ginge ihm überhaupt nicht ums Geld oder um Ländereien. Dummerweise verschmähte das deutsche Volk, also diese „Bande von Schuften“, die huldvoll gereichte Hand, woraufhin es den Hohenzollern dann doch ums Geld und um Ländereien ging: Sie verklagten den deutschen Staat auf Herausgabe von Kunstwerken im Wert mehrerer Hundert Millionen und wollten obendrein wieder ins für 10 Millionen Euro frisch renovierte Schloss Cecilienhof bei Potsdam einziehen. Ein schwieriger Prozess drohte, den die Hohenzollern leicht hätten verlieren können. Denn es gibt die sogenannte Unwürdigkeitsklausel, welche verhindern soll, dass Naziunterstützer und deren Erben für nach 1945 enteigneten Besitz entschädigt werden. Das, ließen einige aus der Dynastie verlauten, wäre auf sie nicht anwendbar – sie wären schließlich „im Widerstand“ gewesen. Was zutraf – es handelte sich aber dummerweise um Widerstand gegen die Demokratie, denn der Clan unterstützte Hitler freudig und wirkungsvoll.

Unter der Ampelregierung wurde der nun veröffentlichte Vergleich ausgehandelt: Eine Stiftung unter Beteiligung der Hohenzollern soll einen Großteil der strittigen Schätze verwalten und öffentlich ausstellen. Ein paar Preziosen werden der Familie übergeben. Der neue Kulturstatsminister erntete huldvoll die Lorbeeren für den Deal, obwohl er nix damit zu tun gehabt hatte: Leben wie ein Hohenzollern in Deutschland! ■

WEITERE INFORMATIONEN

Chin Meyer

Bissig-unterhaltsam und höchst aktuell nimmt Chin Meyer, Deutschlands bekanntester Finanzkabarettist, private und politische Verheißungen und Glücksversprechen ins Visier.
www.chin-meyer.de





René Koch demonstriert an der Schauspielerin Katrin Sass ein leuchtendes Lippenrot mit passender Kontur.

Vom Lippengift zum Lippenstift

Am 29. Juli ist *International Lipstick Day*. Grund genug, den roten Winzling etwas näher zu betrachten. Sicher, Lippenrot gibt es schon seit Menschengedenken – damals noch aus Läuseblut (Cochenille-Laas). Als Stift gibt es ihn allerdings erst seit 1883, präsentiert auf der Weltausstellung in Amsterdam. Seitdem hat er die Frauenherzen als meistverkauftes Kosmetikprodukt erobert.

Der Lippenstift ein Verkaufsschlager

1500 Lippenstifte gehen pro Minute über die Ladentische und in den Online-Warenkorb, von preiswert bis Luxusmarke. Ein wirtschaftlich relevantes Phänomen ist der Lipstick-Index, der anzeigt, dass Frauen in Krisenzeiten keinesfalls auf einen neuen Lippenstift verzichten möchten. Warum auch? Laut Stiftung Warentest werden bei täglichem Gebrauch allerdings ca. drei bis fünf Lippenstifte jährlich aufgegessen.

Welches Rot für welchen Typ

Für blonde bis mittelblonde Frauen:

- Leuchtendes Korall- bis Zinnober- und Klatschmohnrot

Für brünette bis asch- und platinblonde Frauen:

- Gedämpftes Hibiskusrot bis Kirsch- und Pinkrot

Für rot- bis braunhaarige Frauen:

- Warmes Kupfer- bis Rostrot und Knallrot

Für dunkel- bis blauschwarzhaarige und weißhaarige Frauen:

- Kaltes, klares Rot bis dunkles Aubergine- und Weinrot

Anlässlich des *International Lipstick Day* wäre es sicher mal wieder an der Zeit, sich einen neuen Lippenstift zu gönnen, sage ich als Visagist. In meinem Lippenstiftmuseum habe ich eigens dafür einen Schminkraum eingerichtet, wo frau alles ausprobieren kann, denn die Farbe muss nicht nur zur Haut, sondern auch zur Seele passen. Übrigens, auf die Frage, wie lange ein Lippenstift haltbar ist, hier die Antwort vom Experten: noch ungeöffnet 30 Monate, angefangen ca. 12 Monate. Also, ein Lippenstift hat somit auch ein Verfallsdatum. ■



WEITERE INFORMATIONEN

René Koch / Lippenstiftmuseum

Helmstedter Straße 16 | 10717 Berlin

Besuche nur mit Terminvereinbarung

www.lippenstiftmuseum.de

LOKAL SCHLÄGT GLOBAL

**mein
KIEZ**

Jetzt Anzeige buchen!
redaktion@mein-kiez.de

KÜCHENANEKNOTE

Von Kalbszungen, Garnelen und den 80ern

Von Andreas Langholz



Andreas Lochner

Es war Anfang der Achtziger. Ich lud meine damalige Freundin ins Paris-Moskau ein. Das ambitionierte Restaurant befand sich in einem kleinen Fachwerkhäuschen am Ende der westlichen Welt: Alt Moabit geradeaus Richtung Osten, kurz vor der Mauer rechts. Okay, ich wollte sie beeindrucken und befand Fine Dining (norddeutsch: einen auf dicke Hose machen) für genau den richtigen Plan.

Der Laden wurde mir von einschlägigen Verdächtigen empfohlen, und auch wenn ich keine Ahnung von *Fine Dining* hatte, wusste ich: Irgendwann ist immer das erste Mal. Also habe ich gespart und los ging es.

Heute steht das kleine Fachwerkhäuschen immer noch. Fußläufig vom Hauptbahnhof, Kanzleramt, Reichstag, Tralala.

Einen Gang des zusammengesparten Menüs werde ich nie vergessen: Ziegenroulade.

Die Rouladen meiner Mama habe ich sehr geliebt. Mit Rotkohl, Kartoffeln und reichlich Sauce gaben sie Energie für zwei Tage. Die Ziegenroulade habe ich mit einem einzigen Happs meinem Verdauungssystem überlassen und anschließend die überschaubaren, aber hübsch auf dem Teller verteilten Beilagen niedergemacht. Dass man sich anschließend mit der mitgelieferten Stoffserviette den Mund abtupft, hatte ich schon mal im Fernsehen gesehen – immerhin.

Gut 40 Jahre später kochte Andreas Lochner, der mir damals die Ziegenroulade kredenzte, in einem kleinen Hinterzimmer-Restaurant namens HunniClub. Ich habe die dazwischenliegenden Jahrzehnte genutzt, um mit *Fine Dining* meinen Frieden zu

Café Jeudi Bar

Gierkeplatz 11, 10585 Berlin

... auf Instagram ->

**HunniClub**

www.hunni.club

... im Web ->



machen. Man kann sogar behaupten, wir wurden Freunde. Als Vorspeise servierte Andreas Kalbszunge mit Garnelen – großartig! So ein Gericht traut sich heute niemand mehr, denn beide Komponenten gibt es (noch) nicht in bio-vegan.

Und während ich mich mit dem Teller beschäftigte, ging mir ein Gedanke durch den Kopf: „Ach, könnte ich doch noch mal eine Ziegenroulade essen.“

Aber bevor ich ganz sentimental werde und auch noch „früher war alles besser“ raushaue, sei der geneigten Leserschaft verraten, dass mein Namensvetter mir versprochen hat, dieses Gericht noch mal auf den Speiseplan zu setzen.

Wann allerdings, hat er nicht verraten. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als keinen Abend im HunniClub zu verpassen.

Euer Andreas von colecomp

**WEITERE INFORMATIONEN**

colecomp

Am Kollwitzplatz

Prenzlauer Berg

Wörther Straße 39 | 10435 Berlin

www.colecomp.de



fotografie • gestaltung • layout

Layout und Satzarbeiten

Bücher, Magazine, Broschüren ...

fgl-werketage.de/referenz



LESERBRIEFE

Wir lieben den Dialog mit euch! Schreibt uns Leserbriefe, wenn ihr etwas zu einer Ausgabe auf dem Herzen habt.

Bitte sendet uns eure Leserbriefe an:

redaktion@mein-kiez.de oder per Post:

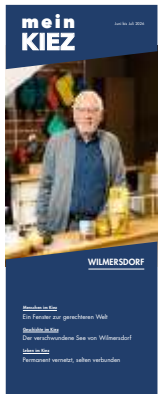
mein/4, Schönhauser Allee 52, 10437 Berlin

**Zu „Permanent vernetzt, selten verbunden“,
mein Kiez 03/26**

„Vielleicht machen wir es uns auch zu einfach“

Ich fand den Artikel klug, aber an manchen Stellen auch etwas zu kulturpessimistisch. Menschen waren früher nicht automatisch verbundener. Es gab Familien, in denen über Gefühle überhaupt nicht gesprochen wurde, Nachbarn, die jahrzehntelang kein Wort miteinander wechselten, und Einsamkeit, die nur keinen Namen hatte. Vielleicht erleben wir heute nicht zwingend weniger Nähe, sondern sprechen endlich offener darüber, wenn sie uns fehlt. Das wäre dann sogar ein Fortschritt. Die entscheidende Frage des Artikels bleibt für mich trotzdem richtig: Was bedeutet Verbundenheit in einer Zeit, in der Kontakt nahezu unbegrenzt verfügbar ist? Darüber würde ich gern mehr lesen.

Katharina L., 43, Berlin



„Das Handy ist nicht an allem schuld“

Der Artikel hat mich berührt, trotzdem möchte ich an einer Stelle widersprechen. Ich bin 76 und mein Smartphone macht mich nicht einsamer – im Gegenteil. Meine Tochter lebt in Hamburg, mein Enkel in London. Ohne WhatsApp und Videotelefonie würde ich viel weniger von ihrem Leben mitbekommen. Das Problem ist für mich nicht die Technik. Das Problem beginnt dort, wo wir glauben, eine Nachricht könne einen Besuch ersetzen. Beides kann wunderbar nebeneinander existieren. Man muss nur noch wissen, wann es Zeit ist, das Telefon wegzulegen und tatsächlich an einer Tür zu klingeln.

Ingrid S., Schöneberg

„Alleinsein ist nicht das Problem“

Ich bin 29, lebe allein und bin sehr gern allein. Gleichzeitig kenne ich genau das Gefühl, das der junge Drehbuchautor beschreibt: Mein Kalender ist voll, mein Handy sowieso, und trotzdem frage ich mich manchmal, wen ich nachts um drei wirklich anrufen könnte. Wir haben Hunderte Kontakte und sind ständig erreichbar. Aber Erreichbarkeit ist eben noch keine Verbundenheit. Danke für einen Artikel, der Einsamkeit nicht wieder ausschließlich als Problem alter Menschen behandelt.

Jonas M.

www.kleiderstiftung.de



Haste mal 'ne Marke?

Sie haben schöne Bekleidung, Schuhe, Gürtel, Taschen, Modeschmuck oder andere Accessoires? Es wäre wirklich zu schade, diese in einem Altkleidercontainer zu entsorgen? Wir freuen uns sehr darauf!

In unseren Charity Shops nehmen wir Ihre Spenden an:

Zweimal schön · Danziger Straße 22 · 10435 Prenzl. Berg
MO-SA 11⁰⁰-20⁰⁰ Uhr

zweimalgut · Brunnenstraße 12 · 10119 Mitte
MO-SA 10⁰⁰-20⁰⁰ Uhr

zweimalgut · Kantstraße 93 · 10627 Charlottenburg
MO-SA 10⁰⁰-19³⁰ Uhr

CharityLab · Am Studio 16 · 12489 Adlershof
24/7 · Falls geschlossen, stehen zwei Sammelbehälter an der Stirnseite des Gebäudes zur Verfügung

Oder gegen einen kleinen Versandkostenbeitrag online:
www.kleiderstiftung.de/kleidung-spenden

REGIONAL SCHÖN =SCHNELL

Rundum gut beraten

Pinguin Druck steht für leidenschaftliche Druckprodukte „Made in Berlin“. Als moderne Druckerei für Digital- und Offsetdruck an zwei Standorten produzieren wir kleine und große Auflagen in hoher Qualität.

Wir legen Wert auf persönliche Betreuung und beraten Sie vor Ort zu neuesten Produkten, Papieren und Veredelungstechniken. Unsere Experten setzen anspruchsvolle Druckprojekte gemeinsam mit Ihnen um und begleiten Sie auf dem Weg zum perfekten Produkt.

Besuchen Sie uns für umfassende Beratung und exzellenten Service in der Marienburger Straße 16 in 10405 Berlin!



PinguinDruck

Tel.: 030-44 32 40 50
E-Mail: service@pinguindruck.de
www.pinguindruck.de



... ein Buchtipp

Biografie einer unermüdlichen Künstlerin

Im Seitenflügel eines Gründerzeithauses am Kurfürstendamm 29 befindet sich das nahezu unverändert erhaltene Atelier der Künstlerin Jeanne Mammen, die hier von 1920 bis zu ihrem Tod 1976 lebte und arbeitete. Die Kunsthistorikerin Martina Weinland hat viele Jahre Führungen durch diese museale Zeitkapsel angeboten und rückt diesen besonderen Ort in ihrem reich bebilderten Buch über die Künstlerin ins Zentrum. Dabei zitiert sie aus bislang unveröffentlichten Briefen, die eindrücklich vom Leben in entbehrungsreichen Zeiten erzählen. In den 1920er-Jahren zählte Mammen zu den erfolgreichsten Illustratorinnen der Weimarer Republik. Während der Zeit des Nationalsozialismus blieb sie nahezu auftragslos und schuf abseits der Öffentlichkeit ein umfangreiches Werk, das als „entartet“ klassifiziert worden wäre. Nach dem Krieg stellte sie nur vereinzelt aus, konnte jedoch mit Hilfe von Freunden Werke auch in Amerika verkaufen. Während sie zunehmend abstrakt arbeitete, rückte ihr figürliches Frühwerk kurz vor ihrem Tod wieder in den Fokus der Öffentlichkeit, als im Zuge der Frauenbewegung die Künstlerinnen der Zwanzigerjahre neu entdeckt wurden. – Weinlands Biografie ist eine Bereicherung, die Lust macht, das Werk Jeanne Mammens, das unter anderem im Stadtmuseum und in der Berlinischen Galerie zu finden ist, näher kennenzulernen.



Martina Weinland: Bis bald, meine Freunde!

Die Künstlerin Jeanne Mammen.

BeBra Verlag 2026, 296 Seiten, 30,- €

WEITERE INFORMATIONEN

In Marc Lippuners Kulturfrützen-Podcast, den ihr überall hören könnt, wo es Podcasts gibt, findet ihr weitere Berlin-Buchtipp sowie spannende Folgen zur Berliner Geschichte und Interviews mit Berliner Künstler:innen, Journalist:innen und Historiker:innen.



Impressum

ViSdP	Markus Beeth
Redaktion	Silke Schuster, Bärbel Stolz, Bernd Oertwig, Chin Meyer, Andreas Langholz, Vladimir Kaminer, Marc Lippuner, Markus Beeth, René Koch, Gayle Tufts, Sarah Gärtner
Kontakt	www.mein-kiez.de redaktion@mein-kiez.de 030 81891460
Hrsg.	Beate Beeth
Titelfoto	P. Putnoki
Druck	Pinguin Druck GmbH, Marienburger Str. 16, 10405 Berlin
Red.schluss	01.08.2026

Social Media: www.instagram.com/meinkiezberlin



Die KiezEdition übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit, Vollständigkeit oder Qualität der bereitgestellten Informationen. Der Herausgeber übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Texte, Bücher, Dateien etc. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung ihrer Verfasser/innen wieder und spiegeln nicht notwendigerweise die der Redaktion. Die KiezEdition haftet nicht für eventuell unrichtige Informationen und andere Inhalte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen.

DE-ÖKO-006

Bioland

GEPRÜFTER
**BROT
SOMMELIER**

**BioBackHaus.
Falken**

Vollkornbrot
aus Bio-Weizen
1000g

**Neu ab 18.6.
in Halensee!
Westfälische Str. 44**

Der Bio-Bäcker für Berlin

**Knesebeckstr. • Akazienstr.
Breite Str. • Königin-Luise-Str.
Rüdesheimer Str. • Nassauische Str.
Teltower Damm • Schönhauser Allee
Marheineke Markthalle • Friedrichstr.**

BioBackHaus.

Backen mit Leib und Seele

Sortiment, Standorte und Informationen:
das-biobackhaus.de





Optiker

Schäfers Söhne
KG

Seit 1931 Qualität in Wilmersdorf

STRATEMEYER
Brillenglasmanufaktur

SEIKO

ZEISS

**Kommen
Sie jetzt zur
kostenfreien
Gleitsichtglas-
beratung!**

IMMER GUTE LAUNE, IMMER MITTENDRIN UND IMMER DEN DURCHBLICK

Dank hochwertiger **Premium Gleitsichtgläser**. Diese Hightechgläser werden **individuell an Ihre Sehbedürfnisse angepasst** und bieten **bestes Sehen in allen Entfernungen**. In Zusammenarbeit mit unseren Glasherstellern ZEISS, SEIKO und STRATEMEYER erhalten Sie einen **Sommerrabatt von 200€¹** pro Paar.

¹Gültig bis 30.09.2026, Rabatt pro Paar auf den Hauspreis der Optiker Schäfers Söhne KG., zzgl. Einarbeitungskosten bei eigener Fassung, bei Zeiss i.Scription zzgl. Kosten für die Glasoptimierung

200 €
Sommerrabatt¹
auf Premium Gleitsichtgläser
von ZEISS, SEIKO und
STRATEMEYER



**Vereinbaren Sie jetzt auf www.schaefers-soehne.de
oder unter Tel. 030 822 68 60 einen Termin.**

Optiker Schäfers Söhne KG · Inh. Jan Baréz · Blissestr. 20a · 10713 Berlin {Wilmersdorf}
Tel. 030 822 68 60 · info@schaefers-soehne.de www.schaefers-soehne.de
Unsere Öffnungszeiten: Di-Fr: 09:30 - 17:00 Uhr · Sa: 09:00 - 13:00 Uhr
montags geschlossen